

COCKTAIL

Ausstellung von Ferruccio Soldati

Unter dem Titel «Geografia Dipinta» zeigt der St. Galler Künstler Ferruccio Soldati in Katharinen Werke aus mehr als sechzig Schaffensjahren. Der Ausstellungstitel bezieht sich auf eine Weltkarte, die Soldati mit freien Tuschezeichen überlagert hat. An der grossen Tradition der japanischen und chinesischen Schreibkunst orientiert, fand er zu eigenen Formulierungen. Roland Wäspe, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, führt heute bei der Vernissage in die Ausstellung ein.

Vernissage heute Do, Katharinen St. Gallen, 18.30 Uhr

«For Real!» eröffnet in der Kunsthalle

Das Projekt «For Real!» setzt sich mit der Frage der Wirksamkeit von Kunst auf die reelle Welt auseinander und will eine heterogene Vielzahl von Künstlerinnen und Künstlern, Aktivistinnen, Visionäre sowie weitere Interessierte für eine Zusammenarbeit begeistern und involvieren. «For Real!» ist mehr als eine Ausstellung; das Projekt der Kunsthalle will eine «Community» bilden, die sich der Vorbereitung einer Zukunftsvision verschreibt und einen Raum für radikale Experimente öffnet. Im Dezember sind dazu schon mehrere konkrete Projekte und Veranstaltungen vorgesehen.

Morgen Fr, Kunsthalle St. Gallen, 18 Uhr; Infos: www.k9000.ch

Vokalensemble aus St. Petersburg

Morgen gastiert das Vokalensemble Neva Volga aus St. Petersburg für ein Konzert in der Offenen Kirche. Die professionellen Sängerinnen und Sänger haben es sich zur Aufgabe gemacht, alte und neue geistliche Gesänge aus Russland in ihrer originalen Tradition einem grösseren Publikum zugänglich zu machen. Das Repertoire umfasst sowohl traditionelle russisch-orthodoxe Gesänge aus alten Manuskripten als auch Musikwerke moderner Meister.

Morgen Fr, Offene Kirche St. Gallen, Böcklinstr. 2, 19 Uhr; Kollekte

Versessen und versunken

Gibt es eine St. Galler Malereitradition? Das mag man sich angesichts der neuen Ausstellung «Sangallensia II» in der Galerie Christian Roellin fragen. Zu sehen sind Arbeiten von Vera Ida Müller, Andreas Berde und Francisco Sierra.

URSULA BADRUTT SCHOCH

Der erste Eindruck ist verwirrend: An die dreissig Bilder hängen an den Wänden der verwinkelten Galerie mit Treppenraum und Kellergeschoss. Aufblitzende Lichter in dunkeltonigen Umräumen erschweren die Orientierung. Da heisst es erst mal abwarten. Denn wie in einem dunklen Raum brauchen die Augen erst mal Zeit zum Angewöhnen. Dann beginnt das Sehen.

Treffpunkt Malerei

Alle sind sie Meister und Meisterin in der Malerei. Alle sind sie um die dreissig Jahre alt und in der Ostschweiz aufgewachsen. Alle sind sie seit ihrer Ausbildung nicht mehr hier. Christian Roellin hat sie in der zweiten Ausgabe seiner Sangallensia-Reihe zusammengebracht: Andreas Berde, Vera Ida Müller, Francisco Sierra. Sie haben sich an unterschiedlichen Orten ausgebildet: Müller in Zürich, Berde in Basel, und Sierra studierte Musik und kam autodidaktisch zur Malerei. Gemeinsam ist ihnen ein ebenso lockerer wie reflexiver Umgang mit medial vermittelten Bildern und das Bedürfnis, diese in bezug zur eigenen Weltwahrnehmung zu setzen.

Zwischenarbeiten

Erster Blickfang ist Vera Ida Müller mit einer Gruppe junger Leute in einem Park. Gleich geht ein Gewitter los. Die Stimmung ist gleichzeitig unbeschwert ange-regt und fragil. Die Malerei ist Teil jenes Zyklus, den die Künstlerin unter dem Titel «deep field» zusammenfasste und dem eine aufwendige Inszenierung vorausgeht. Mit ihrem «Auslöser» wird die Ausstellung recht eigentlich eröffnet, ein im Dunkeln aufblitzendes Stativ, das Requisite der kommenden Arbeit ist. Sie zeige hier, so Vera Ida Müller, Malereien aus der Zwischenzeit, der Zeit zwischen zwei grossen konzeptionellen Werkzyklen, Einzelwerke eigentlich, ein richtiges Sammelsurium, und doch lassen sich die Öl-



Vereint vor «Audrey II» von Andreas Berde in der Galerie Roellin: Andreas Berde, Francisco Sierra und Vera Ida Müller (von links).

malereien unter dem Moment der Selbstversunkenheit zusammenfassen. Da sind die Schlafenden, unwissend, dass sie einmal als Malerei festgehalten sein werden. Es ist auch eine Ode an die Einsamkeit des Menschseins, die am anderen Pol von Konzentration und Selbstversunkenheit steht.

Das ist auch etwas, was den in Flawil aufgewachsenen Andreas Berde interessiert: Allein kauert ein Kind vor einer Melone in einer Umgebung der Zerstörung; Im Zwielicht gebärt eine Frau, und obwohl ein Mann daneben steht, dominiert das Alleinsein.

Aus Filmen extrahiert

In den vergangenen zwei Jahren habe er sich intensiv mit dem Zustand des Alleinseins beschäftigt, sagt Berde. Seine Bilder setzt

er aus verschiedenen Elementen zusammen, Extrakten aus Filmen. Dabei wählte er zunächst einzelne Stills aus und setzt Teile daraus mit Teilen aus Stills aus anderen Filmen zu neuen, eigenen Geschichten zusammen. Auch die Titel löst er aus Filmsätzen heraus. Man mag das eine oder andere erkennen oder auch nicht. Wesentlich ist Berde nicht die Quelle an sich, sondern das, was er daraus herausfiltert; nicht das eigentlich Sichtbare, sondern das atmosphärisch aufgeladene in den dunklen Ecken der Maleriräume. Das Mädchen mit der eigentümlichen Maske stammt aus dem Film «Wer die Nachtigall stört». Wie es mit dem nicht als Schinken erkennbaren Kostüm im nächtlichen Geschäft zwischen abgedeckten Fleischauslagen steht,

wird eine skurrile, alpträumhafte Situation zutage gefördert.

Skurril und ein bisschen heiter

Alpträumhaft ist auch die Situation des Schweins im Gemälde «Eines Tages kommen wir zur Ruh» (2006) von Francisco Sierra. Gemalt hat er es anhand fotografischer Vorlagen des Tierschutzvereins. Wobei das gezeigte Schwein keine Schweinerei zeigt, sondern die Norm; und erst noch im Lichte Rembrandts und der Alten Meister. Das Bild zeigt sowohl das inhaltliche Engagement des Künstlers hinter den Motiven als auch sein Interesse am Malen. Neueren Datums ist «Vienne». Sierra fotografierte im Stephansdom in Wien einen Mann, der sich bei der Andacht dadurch gestört fühlte und sich mit den Händen vor der

Kamera schützte. Es sei dieser Moment zwischen Versenken und Abwehr, der ihn fasziniere, sagt der Künstler. Damit reiht sich das Bild thematisch nahtlos in jene Bilder vom Versunkensein von Vera Ida Müller und Andreas Berde ein. Das verschmitzt Zweideutige, wie es im Titel «Vienne» zum Ausdruck kommt, ist das eigentlich Eigenwillige in Francisco Sierras Kunst. Künftig wolle er vermehrt nach der Natur malen, sagt er. Erstes Beispiel ist «Stan», der Kopf eines Modellskelettes. Dass auch nach der Natur Gemaltes wie ein Schädel von Skurrilem und Absurdem umzingelt ist, passt dem Meister der Realkarikatur bestimmt gut ins Konzept.

Bis 22. Januar, Do–Sa, 14–18 Uhr Galerie Roellin, St. Gallen

Wiedersehen mit Konstantin Wecker

Lang, lang ist's her, seit Konstantin Wecker das letzte Mal in St. Gallen ein Konzert gegeben hat. Dreizehn, fünfzehn Jahre dürfte das wohl mindestens her sein, damals in einer Olma-Halle. Die Erinnerung ans exakte Datum ist verwischt, hat sich im Gedächtnis aufgelöst im ineinander verschmolzenen Souvenir an zahlreiche, wunderbare Wecker-Konzerte. Am Dienstagabend in der fast ausverkauften Tonhalle schwinden diese Jahre rasch zusammen. Der bayrische Liedermacher sitzt wie gewohnt am Flügel und stimmt einen seiner jüngeren Songs an, «Leben im Leben»; gegenüber sitzt ihm sein langjähriger musikalischer Begleiter Jo Barnikel an den Keyboards.

Drei Stunden, 40 Jahre

Der Wecker, er ist «ganz der Alte» geblieben, denkt man unweigerlich. Die Freude an der Musik, auf der Bühne zu stehen, die jugendliche Lust am und mit dem Publikum, sein Charisma, all dies scheint sich der 63-Jährige bewahrt zu haben. Ja, das ist immer noch «unser» Konstantin, zwar mit ergrautem Haupt, aber die sind auch im Saal zahlreicher. Viele hier scheinen mit Wecker

älter geworden zu sein; sie klatzen spontan, wenn der Musiker die ersten Töne eines seiner bekannten Lieder anstimmt, wie «Wenn der Sommer nicht mehr weit ist».

«Was passierte in den Jahren» wäre auch so ein Klassiker gewesen, der zu diesem Auftritt gepasst hätte. Einer jener Songs, die einem über all die Jahre lieb geblieben sind; die mit gewachsen, doch nicht mit gealtert sind. Er ist diesmal nicht zu hören; zu viele sind es für einen Abend. Dabei kündigt der Münchner zu Beginn ein zweieinhalbstündiges Konzert aus 40 Jahren seines Schaffens an. Es wird, auch das kennt man von Konstantin Wecker, ein gut dreistündiger Auftritt werden, inklusive mehrerer Zugaben und Standing Ovationen. «Habt Ihr's noch a bissel Zeit», fragt er verschmitzt, als er um 23 Uhr ein weiteres Mal auf die Bühne zurückkehrt. Wecker und Barnikel fühlen sich sichtlich wohl: sie scherzen, fordern sich in musikalischen Improvisationen heraus und blicken dabei vergnügt ins Publikum.

Lieder, die die Welt verändern

Das Programm aus Liedern und Moderationen folgt der be-

wegten Biographie des Liedermachers, aus der Wecker mit Selbstironie und gelegentlichem Stolz einige Episoden und Anekdoten herauspickt. Abstürze und Fehler verhehlt er nicht – sie hätten ihn weitergebracht als die Erfolge. Er sei als junger Künstler angetreten, die Welt mit seinen

Liedern zu verändern – Kunstpause – und wenn man jetzt auf die Welt blicke, sei es schon frustrierend, was dabei herausgekommen sei, scherzt er. Doch ein Lied, dass er vor 30 Jahren geschrieben habe, spottet er weiter, habe doch noch eine grosse Veränderung gebracht: Banker und

Investmentfirmen hätten sich offensichtlich seinen Song «Genug ist nicht genug» angehört.

Sich treu geblieben

Die Mächtigen und die Banker («Wenn die Börsianer tanzen») bekommen an diesem Abend öfter ihr Fett ab. Doch das war und ist nur eine Seite im funkeln Liederkosmos zwischen Poesie, Politik, Pathos und Pamphlet. Die Sinnlichkeit und das kleine Glück, die Lebens- und Liebeslust, der Mut zu Zivilcourage und gegen blindes Mitschwimmen im Strom, darum drehen sich die engagierten Lieder von Konstantin Wecker weiterhin. Auch darin ist er sich treu geblieben. Für seine Träume und Ideale einer friedlicheren, respektvolleren Welt, von Zynikern ja oft belächelt, hat er sich immer wieder stark gemacht – auch neben der Bühne. Und wenn er «Die Zigeuner san kumma» oder «Sag nein» anstimmt, gegen Angstmacherei, Denkfaulheit und Fremdenfeindlichkeit singt, wünschte man sich, etwas von diesem Geist vermöchte kurz in der Tonhalle zu verweilen. Nur, um einen Abend später nochmals über die Sitze zu wehen.

Andreas Stock



Bild: Benjamin Manser

Konstantin Wecker ist nach vielen Jahren zurück in der Tonhalle.

COCKTAIL

Zsuzanne Gahse Gast im Kulturcinema

Die soeben mit dem Thurgauer Kulturpreis 2010 ausgezeichnete Autorin Zsuzanne Gahse ist morgen bei Jürg Niggli im Kulturcinema. Im Gespräch wird sicher einiges über ihr bewegtes Leben und ihren Weg zur Literatur zu erfahren sein. Danach wird die Autorin und Übersetzerin aus ihrem Prosawerk vorlesen.

Morgen Fr, Kulturcinema Arbon, 20.30 Uhr (Tür/Beiz ab 19.30)

Strick-Geschichte in der Mittags-Führung

In der vierten Mittags-Führung im Textilmuseum durch die aktuelle Ausstellung spricht Kuratorin Ursula Karbacher anhand der ausgestellten Exponate über die «Strick-Geschichte».

Morgen Fr, Textilmuseum, 12.30 Uhr

Bachkantate mit Rainer Erlinger

Zur Kantate «Es reisset Euch ein schrecklich Ende» (BWV 9) morgen in Trogen wird Rainer Erlinger die Reflexion halten. Der in Berlin lebende Autor ist bekannt als Kolumnist der «Gewissensfrage» in der «Süddeutschen Zeitung».

Morgen Fr, Kirche Trogen, 19 Uhr